

Vulkanerde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vulkanerde

Die zackigen Berge von Gran Canaria wurden von Vulkanen gebildet und gewisse Beobachtungen während meines dortigen Aufenthaltes waren für mich sehr interessant. Obschon drei Monate hindurch kein Tropfen Regen gefallen war, schien dies den Kanarischen Pinien, deren lange Nadeln zu dritt aus einer Knospe hervorkommen, gar nichts auszumachen, waren sie doch so saftig grün, als hätte es erst vor kurzem geregnet. Die mineralreiche Vulkanerde ist sehr nahrhaft, und noch ein weiterer Vorzug hilft diesen Pinien, die Trockenheit leicht zu überwinden. Ueber Nacht kommt nämlich diesen Bäumen ein reichlicher Niederschlag von Kondenswasser zugute. In den Niederungen ist dagegen alles trocken, so dass an den Sonnenhängen die Feigenkaktusse einschrumpfen. Die Bananenkulturen und Tomatenspflanzungen benötigen die gut ausgebauten Bewässerungseinrichtungen, um erntereif zu werden. Es ist wie ein Naturwunder, dass die Wasserreserven der Berge immer noch die Bewässerungsanlagen speisen. Was man nicht bewässern kann, lässt sich vor dem Austrocknen nicht bewahren.

Wenn man indes in die Höhe gelangt, dann begegnet man allenthalben saftigem Grün, und Stein- und Kernobstbäume blühen, wiewohl der Frühling kaum ins Land zog. Sowohl die rote als auch die schwarze Vulkanerde besitzt sämtliche Mineralien, die den Pflanzen zugute kommen. Vor allem enthält sie viel Eisen zur Bildung von Chlorophyll, weshalb auch die Blätter der Pflanzen so schön grün sind. Dieser Umstand ist auffallend, konnte ich ihn doch seinerzeit auch in Mexiko, in Guatemala und anderen Ländern durch die vorhandene Vulkanerde immer wieder beobachten. Pflanzen, die in solchem Boden gedeihen können, sind sehr reich an Mineralstoffen, vor allem an Kali, und daher auch ihre Früchte. Zudem mag die Meeresluft mit ihren Wasserbläschen auch noch feine Jodmengen in die Berge tragen, und dieses Jod verbindet sich mit dem vorhandenen Kali, so dass die Pflanzen

dadurch bereichert werden. Jodkali ist bekanntlich günstig für die Drüsen und vor allem notwendig für die Schilddrüsen. So kommt es, dass Früchte und Gemüse in solchen Gegenden optimale Mengen von Jodkali enthalten. Durch diesen Umstand sind Bananen und Tomaten, die aus vulkanischer Erde stammen, für uns wertvoller als aus anderem Erdreich. Will man nun den Mineralgehalt unserer Gemüse diesem Umstand einigermaßen anzupassen versuchen, so dass sie sich eher als gleichwertig erweisen können, besonders was der Gehalt an Jodkali und anderen Spurenelementen anbetrifft, dann muss man dem Boden jährlich etwas Meeralgeln oder Algenkalk begeben.

Beachtenswerte Feststellung

Eine interessante Wahrnehmung zeigte sich am Fusse jenes Berges, der als Teide bekannt ist und die Insel Teneriffa ziert, thront er doch mit seinen 3700 m majestätisch im Blau des südlichen Himmels. Die langnadeligen, kanarischen Pinien gedeihen auch auf der dort schwarzen Vulkanerde mit ihrem Mineralreichtum sehr gut, denn ihre Nadeln sind stark dunkelgrün. An einigen Stellen des Berges aber sind sie hellgrün, ja, teils sogar leicht gelblich und die Bäume sind viel kleiner und auch spärlicher vorhanden. Das ist so, weil dort keine Vulkanerde vorhanden ist, sondern statt dessen gelblich-weißer Kalksteinboden. Dieser Boden nun ist eher arm an Mineralstoffen und weist auch zu wenig Eisen auf. Kein Wunder daher, dass die Nadeln heller sind, als würden sie eine Art von Chlorose zum Ausdruck bringen. Würde man nun diesen Pinien in ihrem Kronenkreis etwas von der schwarzen Vulkanerde geben, dann könnte man bestimmt im nächstfolgenden Jahr eine wesentliche Aenderung zum Guten feststellen, denn die Nadeln würden bald dunkler sein. So lassen sich durch aufmerksame Beobachtung manch interessante Einflüsse feststellen, woraus man entsprechende Schlussfolgerungen ziehen kann.